

## Martina Haneklau

Martina Haneklau, geboren 1962 und aufgewachsen in Süddoldenburg, war von 1984 - 1988 Postulantin und Novizin in einer Gemeinschaft im Bistum Mainz. Seit 1999 ist sie als Sozialpädagogin in einem psychiatrischen Krankenhaus tätig.



Martina Haneklau

## Experten im Umgang mit Armut?

Eine Provokation

Wenn wir uns dem Problem der Armut und der Frage nach dem Armutsgefühle der Ordenschristen stellen, scheint es mir wichtig, zunächst einmal die Frage zu klären, auf welche Armut geschaut wird. In einem zweiten Schritt stellt sich die Frage, was wir bereit sind, gegen Armut in unserer Gesellschaft zu tun. Ich habe über Begegnungen mit Ordenschristen nachgedacht und dabei meine eigenen Erfahrungen als berufstätige allein lebende Singlefrau reflektiert. Dabei stellt sich mir die Frage, wer in meinem Alltag ein wirklicher „Experte im Umgang mit Armut“ ist.

Als Erstes widerspreche ich der These, dass Ordenschristen „Experten im Umgang mit Armut“ sind. In der Theorie mag dies stimmen, aber im praktischen Alltag kommen bei mir Zweifel auf. Denn, wer bekommt als Single bei voller Berufstätigkeit und kleinem bis durchschnittlichen Einkommen (von

Alleinerziehenden und Familienmensch ganz zu schweigen) geputzt, gekocht, eingekauft, das Auto in die Werkstatt gefahren und abgeholt? Und wer muss sich zudem nicht um seine Altersvorsorge und die finanzielle Absicherung von Berufsunfähigkeit und anderen Lebensrisiken kümmern, falls überhaupt noch Spargroschen dafür übrig bleiben? Wer braucht sich keine Gedanken darüber zu machen, wer die kleinen und großen technischen Defekte im Alltag repariert?

Welcher Berufstätige im mittleren Alter kann es sich leisten, eine qualifizierte Vollzeitstelle an den Nagel zu hängen, um in ein Sabbatjahr zu gehen: Zunächst ein halbes Jahr ins Recollectio-Haus nach Münsterschwarzach, dann ein weiteres halbes Jahr ins Ausland. Ergebnis dieser bezahlten Auszeit ist dann möglicherweise ein weiteres Studium und nur die teilweise Rückkehr ins

Berufsleben. Wer kann eine dreijährige Auswanderung ins Ausland damit erklären, dass die Sprache erlernt werden soll, um ordensinterne Ämter in der Internationalen Gemeinschaft zukünftig übernehmen zu können? Wer bekommt für seine Arbeit ein „Brutto- für Nettogehalt“ und beklagt sich, dass alle Ausgaben belegt werden müssen, abgesehen vom Verfügungsgeld? Das sind die Frauen und Männer, die ich kenne und die einer Ordensgemeinschaft angehören. Ich kenne in meinem Freundes- und Kollegenkreis niemanden mit solchen Freiheiten, der so unbekümmert über Zeit, Geld und Ressourcen verfügen kann wie die Ordenschristen meines Alters.

Bevor die ersten Leser Neid und Verkürzungen in diesen Zeilen entdecken (zwei Vorhaltungen, denen ich mich unbestritten stellen muss), möchte ich sagen, um was es mir geht: Ich fühle mich im Alltag von den Menschen im Stich gelassen, von denen ich geglaubt habe, dass deren Entscheidung für „ein Gott geweihtes Leben“ mich mit ihnen verbindet – auch, wenn ich kein Ordenskleid trage. Der Grund: Die geschilderten Widrigkeiten und Probleme des Alltags sind ihnen meist fremd, denn sie erleben sie einfach nicht.

Warum also behaupten Ordenschristen von sich, in Armut zu leben? Ich komme nicht umhin, Vergleiche anzustellen: etwa mit der gleichaltrigen Verkäuferin im Einzelhandel, die, obwohl in Vollzeit arbeitend, noch auf staatliche Transferleistungen angewiesen ist? Oder mit meiner Kollegin, deren Partner für die beiden gemeinsamen Kinder keinen Unterhalt bezahlt, die halbtags arbeitet, damit die Kinder nachmittags nicht alleine sind? Staatliche Transferleistun-

gen lehnt diese Kollegin ab, obwohl sie darauf einen Anspruch hat, und trotz ihres qualifizierten Berufes nur wenig verdient.

Und so stelle ich mir auch die Frage, wie ich den jungen Kollegen begegnen kann, die in vier Jahren drei Mal den Arbeitgeber wechseln müssen und immer wieder nur befristete Stellen bekommen? Ihr Berufsleben beginnt mit Unsicherheiten, Beziehungsabbrüchen und einer ständigen Sorge um die eigene Existenzsicherung, dabei sollen sie gleichzeitig anderen bei der Existenzsicherung helfen.

## Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Hier begegnen mir Formen von Armut, die mich hilflos und wütend machen, zu denen ich bisher noch keine Gegenentwürfe gefunden habe. Einiges kann ich im Alltag tun: Ich gebe den „zehnten“, von dem ab, was mir nach Abzug meines Lebensunterhaltes und der Altersvorsorge von meinem Gehalt bleibt. Wenn es sich ergibt, kann ich einer jungen Kollegin für die Rückzahlung ihres Bafögs ein günstiges Darlehen gewähren. Die Banken geben ihr kein Darlehen, da sie keinen festen Arbeitsvertrag vorweisen kann. Von meinem Geld kann ich darüber hinaus noch Geschenke machen, kann mich in Tauschringen engagieren und das Genossenschaftswesen unterstützen.

Aber ist das nicht ein Tropfen auf den „heißen Stein“? Aus diesen Schritten wächst keine nachhaltige Veränderung. Wie lässt sich das System der abhängigen Beschäftigung überwinden oder verändern? Welche gesellschaftlichen Alternativen lassen sich finden und umsetzen?

Von Charles de Foucault<sup>1</sup> wird erzählt, dass er, nachdem er die Armut in den Familien rund um sein Kloster gesehen hat, dieses verlässt, um ein kontemplatives Leben auf den Straßen zu führen – in einer Umwelt, die den Lebensbedingungen einfacher, armer Menschen gleich ist. Ich frage mich, wie ich mit dem Thema Armut heute zeitgemäß umgehen kann.

Im Zusammenhang mit diesem Meinungsbeitrag, habe ich mit vielen Menschen darüber gesprochen, was sie als „arm“ bezeichnen. Diese Frage ist für uns hier in Deutschland nur schwer zu beantworten. Sicher scheint aber zu sein, dass das Phänomen der Armut komplexer zu beschreiben ist als „Geld haben“ oder „kein Geld haben“.

Vor Kurzem stieß ich auf das Buch von Christian Felber<sup>2</sup> „Gemeinwohl-Ökonomie“. Nach Felbers Ansatz streben die Betriebe nicht in Konkurrenz zueinander nach Finanzgewinn, sondern sie kooperieren mit dem Ziel des größtmöglichen Gemeinwohls. Die erfolgreichsten Unternehmen/Initiativen sind also jene, die sozial verantwortlich, ökologisch und solidarisch agieren. Sie erhalten rechtliche Vorteile, die offen, demokratisch und transparent sind. Die Ideen Felbers haben weltweit ein überwältigendes Echo ausgelöst.

Auf einer großen Veranstaltung zu diesem Thema sprach ein Banker davon, wie er die Ideen der Gemeinwohl-

Ökonomie als Vorstandsvorsitzender in seiner Bank umsetzt. Verkehrte Welt? Bei meinen bisherigen Recherchen habe ich in dieser Bewegung noch keine Menschen mit kirchlichem Leitungsauftrag gefunden, die gleichzeitig von sich behaupten „Experten im Umgang mit Armut“ zu sein. Wo sind sie in diesen Prozessen der gesellschaftlichen Umgestaltung? Sie sind nicht da, weil sie gerade im Sabbatjahr, im Studium, auf ordensinternen Spuren unterwegs sind. Dabei könnten sie ihre Stimme laut erheben, sowohl gesellschaftlich als auch kirchlich und mit Quer-Gedachtem und Quer-Getanem, Zeugnis geben von der Quelle, die wirkliches Leben schenkt: Christus.

.....

1 Vgl. Carlo Carretto, Wo der Dornbusch brennt. Lebenswissen aus der Wüste, Freiburg 2001, S. 87-100.

2 Christian Felber, Die Gemeinwohl-Ökonomie, Wien 2010.